

Bogislav Konrad Krüger-Hansen

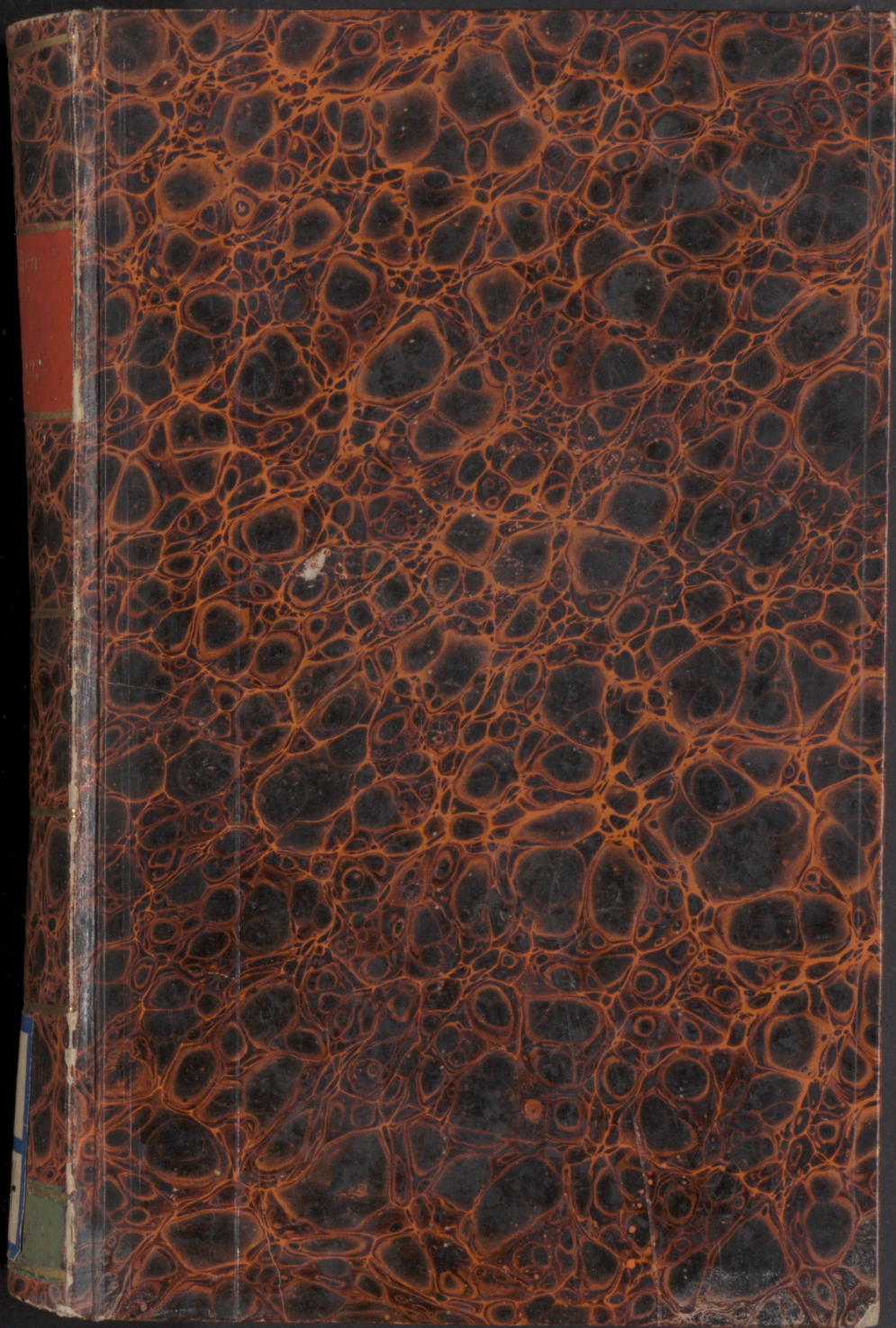
Practische Erfahrungen und Bemerkungen über die Cholera in Rostock

Güstrow: Rostock: J.M. Oeberg & Comp., 1832

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1928342221>

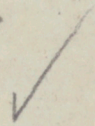
Druck Freier  Zugang





H. St. V

1304
(1-14)





1.

Practische
Erfahrungen
und
Bemerkungen

über
die Cholera in Rostock,

von
[Bogislaw Konrad]
Dr. Krüger-Hansen

in Güstrow.

HENNEMANNSCHE
STIFTUNG

Güstrow und Rostock,
J. M. Deberg & Comp.
1832.

Verhandlungen

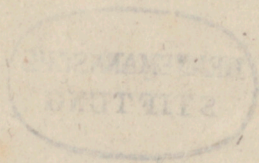
der

der



der

in



Verhandlungen
J. M. Schlegel & Comp.
1832

V o r w o r t.

Von mehreren Seiten, besonders aber durch den Wink des berühmten Herrn Geheimen-Raths von Walther in München, motivirt, hielt ich es für meine Pflicht, die von mir vielfältig, als Schutzmittel gegen die Cholera empfohlenen Tropfen und Pulver während ihrem epidemischen Verlauf in Mosock zu erproben, dann aber auch ihre Heilkraft in der schon vorgerückten Krankheit zu beobachten. In wie weit dieses gelungen, darüber wird der aufmerksame Leser in gegenwärtigen Zeilen wahrhafte Belege finden, die ich absichtlich kurz und in populären Style verfaßt habe, da sie zunächst für Laien bestimmt sind, und dies um so mehr, als es Behörden beliebt hat,

mit mehrseitigen Oppositionen gegen meine Mittel
in öffentlichen Zeitblättern aufzutreten. Es war meine
Absicht, diese Zeilen im Abendblatte ans Licht treten
zu lassen, da sie aber für den dortigen Raum zu
lang geworden sind, so habe ich diesen Weg zur
Veröffentlichung eingeschlagen. Mögen die darin
nur kurz angedeuteten Winke nützliche Früchte für
alle von der Gefahr Bedrohte tragen, dieses wünscht
aus der Fülle seines Herzens theilnehmendst

der Verfasser.

Wie im vorigen Sommer die Cholera sich Preußens Königsstadt näherte und auch Mecklenburgs Bewohner mit banger Erwartung erfüllt wurden, ward von vielen Seiten her eine Instruction von mir begehrt, wie man sich für den Anfall der Krankheit schützen oder aber ihn am glücklichsten hemmen und mindern könne. Um vom gemeinsten Manne gelesen und verstanden zu werden, theilte ich meine desfallsigen Gedanken auf einem Quartblatte mit, und fügte ein Paar Mittel hinzu, um die sich entwickelnde Krankheit damit beim Keimen zu ersticken. Damit jeder Beifällige im Stande sein möge, sich in den Besitz der Mittel auf dem kürzesten, wohlfeilsten Wege setzen zu können, so machte ich sie in Nr. 211 des Hamb. Corresp. 1831 und gleichzeitig im freimüthigen Abendblatte bekannt. Durch ein fleißiges Studium der Schriftsteller über die Cholera hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der epidemische Zündstoff in den mehesten Fällen nur in die Subjecte seinen Stachel einlenkte, welche durch äußere Erkältungen, durch schädliche Genüsse, durch Furcht, Trauer, Gram, Entbehrungen und sonstige Depotenzirungen die Temperatur ihres Nervensystems alieirt hatten. Tausendfältig war es selbst schon Laien gelungen, durch geistige, reizende, beruhigend wirkende, Gährungen im Darmkanale hemmende Mittel, die Krankheit sowohl in der Entwicklung zu ersticken, als selbst die ausgebildete zur glücklichen Endschaft zu führen; so ein einfaches Verfahren hatte weit glücklichere Resultate geliefert, als die von Aerzten ausgeführten s. g. rationellen Behandlungen. Indem Aerzte die Krankheit für ein neues Monstrum ansahen und sich bemühten, das Wesen derselben aus den Sectionsbefunden ergrübeln zu wollen, darauf Centurien lustiger Hypothesen hin baueten und sie mit den hochwirkendsten, an sich schon Erschöpfung hervor-

bringenden Mitteln behandelten, waren zwar die Friedhöfe gedüngt, aber kein Heil für die Befallenen bereitet worden. Man betrat nicht den Weg reiner Erfahrung, der uns vorschreibt, das Unbekannte mit dem Bekannten zu vergleichen, um mit der durch die Erfahrung am meisten bewährten Methode die ähnlichen neuen, uns unbekannten Erscheinungen zu bekämpfen. Die Symptome der epidemischen s. g. asiatischen Cholera zeigten bei ihrem Anfall die mehreste Ähnlichkeit mit der sporadischen Brechruhr. Beide wurden daher von vielen Aerzten für identisch gehalten, besonders bei ihrem ersten Auftreten. Jene hatte meistens zu Vorläufern einen mehrtägigen unbedeutend erscheinenden Durchlauf, mit Gefühlen von Beklemmung, Beängstigung, Ermattung, Leereheit in den Präcordien — Zufälle, die unbewacht, ungehoben, sehr bald turbulente Entleerungen allen Inhaltes des Dauungs-Canales erregten, dem dann durch Krampf und Paralyse das Blutwasser des Körpers in dem Maasse nachfolgte, daß nur noch die dicken Bestandtheile des Blutes nachblieben, welche zur Circulation nicht mehr tauglich waren, also mit der Minderung des Blutumlauifes Kälte des Körpers, Pulslosigkeit, höchste Angst und Stillstand der Herzcontractionen herbeiführten.

Die Erfahrung zeigte, daß die Hebung der ganz ausgebildeten Krankheit eine hohe Aufgabe für die Kunst war, daß Tausende darin unterlagen und eben so viele in dem den Anfall nachfolgenden typhösen Stadium ihren Untergang fanden oder sehr lange stoch blieben. Demnach blieb die nächste Aufgabe für die Kunst, die Krankheit durch eine geregelte Lebensordnung zu verhüten, oder die sich schon entwickelnden Vorläufer derselben im ersten Keimen zu ersticken. Hierauf basirten sich meine Anzeigen, und die dazu gewählten Mittel sind unstreitig dazu wohl geeignet. Erreichte uns zwar im vorigen Jahre die epidemische Cholera nicht, so sahen wir hier denn doch Tausende von s. g. sporadischen Cholerafällen, worin meine Mittel sich ausgezeichneten Beifall erwarben. Sie enthalten keine neugesuchte, sondern längst in der Heilkunst bekannte, von den gefeierten Aerzten der Vorzeit längst mit Nutzen angewandte Mittel. Ein Sydenham, Frank u. a. hatten längst die wohlthätige Wirkung des Opiums in der Cholera und allen ihr ähnlichen Krankheiten in ihren Schriften bestätigt. Die Einfachheit meiner Mittel sprach auch Auswärts dem gemeinen Verstande der Laien

gar sehr an, und ich könnte Nachrichten darüber mittheilen, daß ihre Anwendung während der Choleraepidemie in Berlin, Hamburg u. a. Orten sich sowohl schäzgend, als heilend ausgewiesen hat.

Aber nicht allein Aerzte der Vorzeit hatten die wohlthätige Wirkung des Opiums in der Cholera erwiesen, sondern auch während der jetzigen epidemischen Cholera haben eine Reihe von Aerzten, die ich in meinen Schriften, besonders im „Opium,“ gesammelt habe und hier der Kürze wegen nicht wieder anziehen will, diesem Mittel recht vielen Ruhm gespendet, und wenn gleich eine Menge anderer Mittel auch einigen Ruf gewannen, so bestätigte sich doch nur dann ihr Nutzen, wenn sie mehr oder minder mit dem die Entleerungen am wohlthätigsten sedirenden Opium verbunden worden waren, z. B. das Hopese, Iosche Mittel. Da der Verlauf der Cholera höchst rapide ist, da sie oft in wenigen Stunden tödlich wird, so kommt alles darauf an, daß jeder Bedrohte sorgfältig auf seine kranken Gefühle wache, daß er bei der geringsten Störung seiner Verdauungsfunktionen dieselben corrigirenden Mittel anwende, und damit er hierzu im Stande sei, so war mein Vorschlag, daß Jeder sie in der Tasche bei sich tragen möge, um dadurch den ersten Keim und Funken erlöschen zu können, damit er nicht zur Feuersbrunst hinaufstodere.

Es ist mir nicht in den Sinn gekommen zu behaupten, daß meine Pulver und Tropfen die zu der höheren und höchsten Staffel hervorgebildeten Cholera, wo bereits Kälte, Pulslosigkeit, Lähmungen des innern Lebensprocesses u. eingetreten sind, ein für allemal zu heben im Stande seien. Darüber habe ich mich schon in meinen „Erbildern“ pag. 71 und weiterhin in den 3 Nachträgen ausführlich genug ausgesprochen. Wer mir eine solche Behauptung unterlegt, der hat meine Schriften nicht gelesen, oder er ist ein Freund der Unwahrheit. Vielmehr habe ich mich deutlich dahin erklärt, daß sogleich beim ersten Eintritt von Durchfall mit Kollern und Leibschmerzen von den Pulvern, beim Eintritt von Kollern mit Uebelkeit und Erbrechen sofort von den Tropfen, bei gemischten Symptomen aber von beiden Mitteln ein wechselnder Gebrauch gemacht werden müsse. Hiernach habe ich meine Mittel mehr als präservirende, denn als heilende anempfohlen, weil die Krankheit weit sicherer im Keimen erstickt, als ausgebildet geheilt wird.

Hunderte haben diese Anwendung nützlich gefunden; wenn es nun gewiß ist, daß mit jenen Zufällen in den meisten Fällen die Cholera eintritt, alle aber, die recht früh im Beginn der Zufälle Gebrauch von den fraglichen Mitteln machten, und das empfohlene Verhalten daneben beobachteten, von der ausgebildeten Cholera frei geblieben sind, so darf ich annehmen, daß sie im allgemeinen ein wohlthätiges Unterdrückungsmittel bei der Entwicklung der fraglichen Krankheit sind.

Wie meine Schrift: „Opium als Hauptmittel in der Cholera“ abgezogen war, beehrte ich mich, ein Exemplar derselben dem in Doberan gegenwärtigen Geheimen Rath von Walther aus München, Leibarzt Ihrer Majestät der Königin von Bayern, zu überreichen. Dieser verehrungswürdige competente Arzt hatte die Güte mir u. a. Folgendes zu erwiedern: „Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für die gütige Mittheilung Ihrer Schrift de usu Opii in Cholera: und ich wünsche sehr, daß der Nutzen dieses Mittels bei jener Krankheit sich bestätigen möge. Sie haben unwidersprechlich erwiesen, was auch ich früher schon erkannte, daß die bisherigen Erfahrungen nicht hinreichen, um gegen das Opium zu entscheiden. Ich hatte gesehen, daß die Aerzte schon gegen die Anwendung desselben bei gewöhnlichen Diarrhoeen, Nuhren und bei Cholera nostra Vorurtheile hatten, und ich machte von jeher bei diesen vom Mohnsaft eine weit ausgedehntere, frühzeitigere und kühnere Anwendung als meine Collegen in Bayern und am Niederrhein: und sah den besten Erfolg von diesem Verfahren. Ich konnte mir daher kaum denken, daß man ganz ohne Vorurtheil an den Gebrauch des Opii bei der asiatischen Cholera gegangen sei, und vermuthete, daß die Ursache des Mißerfolges in den zu kleinen Gaben, in der verspäteten Anwendung, in der Verbindung mit fehlerhaften Nebenmitteln u. vielleicht zu suchen sei. Ich habe mich sehr gefreut, dieselben Gedanken in Ihrer Schrift mit der Ihnen eigenthümlichen Kraft und mit unwiderstehlichem Nachdruck ausgeführt zu sehen. — Unterdessen ist damit die Sache doch erst zur kleinern Hälfte entschieden. Der Gegenbeweis ist zurückgeschlagen. Aber der positive Beweis der wirklichen Heilkraft kann nur durch die Erfahrung gegeben werden, welche noch fehlt. In Moskau wird, wie ich höre, das Opium häufig angewendet. Aber der Erfolg ist schlecht: 20 Tode unter 32 Erkrankten u.“

Hatte ich schon längst den Wunsch gehabt, daß mir Gelegenheit gegeben werden möchte, meine Ansichten und Behauptungen am Prüfstein der Erfahrung zu weken, so mußten die Winke dieses großen Arztes wohl um so mehr ein Sporn für mich seyn, mich zu dem nächsten Schauplatz der epidemischen Cholera hinzubegeben. Indem ich in täglicher Correspondenz mit dem Hr. Dr. Lehmann in Rostock über den Verlauf der dortigen Epidemie mich befand und von Eriten einiger seiner Hrn. Kollegen daselbst schon die Aeußerung laut geworden war: warum ich nicht die nahe Gelegenheit wahrnähme, meine früheren Behauptungen dort durch die Erfahrung zu bestätigen, und die Epidemie daselbst eine immer höhere Staffel erreichte, so begab ich mich in der Nacht auf den 14. August dahin. Die an diesem Morgen angemeldete höhere Zahl Erkrankter hatte die bis dahin mehr geschlummerte Erwartung der Einwohner in höhere Spannung versetzt. Indem ich meinen Entschluß ausführte, beabsichtigte ich nur, mir Gelegenheit zu verschaffen in dem dortigen Hospitale die Behandlung der Choleristen anzuschauen, eventualiter zur Behandlung derselben zu gelangen. Daß mir in der Privatpraxis Gelegenheit werden würde Kranke zu behandeln, mochte ich um so weniger erwarten, als mir noch am Tage zuvor Dr. L. schrieb: es sei noch kein Cholerist zu seiner Behandlung gelangt, wohl darum, weil Alle mit den Vorboten der Cholera Befallene, von ihm mit meinen Pulvern und Tropfen Versene, bis dahin noch von der ausgebildeten Cholera befreit geblieben seien. Indes ich war in Rostock kaum von dem Wagen getreten, so sah ich mich dort sogleich von einer solchen Menge Hülfsuchenden umringt, die theils ihre Gesundheit schon erschüttert fühlten, theils sie zu schützen suchten, daß meine Sprache nicht ausreichend war, alle ausführlich zu berathen, sondern ich meine kleine Instruction über das bei der Cholera zu beobachtende Verfahren aus der Tasche ziehen mußte, um die Masse zu bedienen. Der Beifall, welcher der unentgeltlichen Vertheilung meiner Rathschläge zu Theil ward, konnte mich grade nicht befremden, da meine Instruction schon im vorigen Sommer von den Gebildeteren willig aufgenommen und nützlich befolgt worden war. Es schien dem gemeinen Verstande zweckmäßig, da die Cholera oft nur einiger Stunden bedarf, um das Leben zu erlöschen, für die Nachtzeit ein Mittel im Hause zu haben, um damit

augenblicklich der raschen Ausbildung der Vortläufer der Cholera zu den höheren Stadien hin einen Vorschub, wo nicht Hinderung entgegen setzen zu können. Der willige Begehr, welchen meine Mittel auf den Apotheken fanden, zeugte dafür, daß einem großen Theile des Publicums meine einfachen Vorschriften ansprachen, wie denn immer die Einfachheit das Siegel der Wahrheit ist. Selbst die Ungebildeten schienen zu der Erkenntniß gelangt zu sein, daß die gegen die Cholera an so vielen Orten in Gebrauch gezogenen hohen Gaben der verderblichsten oder unsicheren Mittel — des Quecksilbers, des Brechweinsteins, der Blutentziehungen, der heißen Bäder, der Dampfbäder u. — wohl geeignet seien zum Untergange, aber nicht zur Rettung die Hand zu bieten. — Genug meine Mittel fanden Beifall und ich konnte mehr denn Hunderte von Zeugnissen sammeln, wo die Anwendung derselben bei Cholera: angst, bei Diarrhoeen, Subcholerinen und Cholerinen von den wohlthätigsten Wirkungen begleitet war, wo das ein bis zweimalige Nehmen derselben schon augenblicklich Erleichterung brachte, ja sogar dauerhafte Besserung zur Folge hatte. Zur Beweiskräftigung der Wirksamkeit meiner Mittel will ich hier nur einige namentliche Fälle berühren. Der Wirthschafter Lange zu Errie: senow litt an Symptomen, wie sie nur immer den Eintritt einer hohen Cholera bezeichnen, ihm wurden 3 ganze meiner Pulver hingegen, um davon 4stündlich ein Halbes zu nehmen. Nachdem er die Gabe genommen und sich darnach nicht erleichtert fühlte, nahm er bald nachher den ganzen Rest von $2\frac{1}{2}$ Pulvern auf einmal; dies hatte eine so wohlthätige Wirkung, daß er schon am nächsten Morgen ganz gesunder an die Arbeit ging. — Nach Versicherung der Direction des Chausseebaues vor Rostock, sind im Laufe eines Jahres an 400 der Arbeiter durch Erkältungen und schädliche Genüsse an Cholerine Zufällen erkrankt, allen sind sofort meine vorräthig gehaltenen Mittel gereicht, und, indem Jeder alsbald genas, keine weiteren Mittel nöthig befunden worden. — Zu Dummerisdorf Meyerei erkrankten am 19. August 9 Personen heftig an Brechruhrzufällen; es ward zum Arzte nach Rostock gesandt, unterdeß aber allen Erkrankten von meinen Mitteln gereicht, alle waren schon genesend, als er herbei kam; wie ihm die Besserung angezeigt ward, entgegnete er: man hat doch wohl nicht von Kr. Hansens Unglückspulvern gegeben, dann werden alle

am Nervenfieber sterben! — Der Schmidt Becker zu Delitz ward am 28. Juli von Zufällen der Cholera befallen. Ein Menschenfreund fand ihn mit eingesunkenen Augen und Wangen, mit hervorstehenden Backenknochen, aschgrauer Gesichtsfarbe, unterdrücktem Pulse, und reichte ihm eins meiner Pulver, nachdem dieses weggebrochen, jedoch einige Gaben meiner Tropfen und er fühlte sich schon am andern Tage sehr wohl. Madam D. zu C. hatte an einen fremden Orte Weißkohl, hernach Erdbeeren mit Milch genossen. Bei der Rückkehr erkrankte sie aufs heftigste an Depletion, nach oben und unten, sie mußte 6 Mal vom Bagen herab. Bei ihrer Zuhausekunft dauerten die Zufälle mit Angst und Schmerzen fort. Der Gatte gab ihr sogleich $\frac{3}{4}$ meiner Pulver, Pat. versiel im Schlaf und am andern Morgen war der Zufall ganz gehoben. — Madame P. zu St. erkrankte nach dem Genuße von Chocolade an Zufällen, wie sie die höchste Brechruhr mit sich führt. Bevor ich herbeikommen konnte, entschloß sich der Gatte von meinen Pulvern zu reichen, mit der Folge, daß ich den Sturm schon beschwichtigt fand. In Rostock fanden meine Mittel ungetheilten Beifall, ich will nur als Zeugen Hn. Prof. Busch, Schiffer Berg, Leut, Zimmermann, Oldenburg, A. Glandt, Wittwe Wilken, Wilhelmi, Waase u. hinstellen. — Ich schweige über weitere Mittheilungen dieser Art, die ich wie gesagt zu Hunderten liefern könnte.

Nicht wenig mußte es mich befremden, wie in der Rostocker Zeitung, nachdem dort schon 9 Tage lang der häufigste Absatz und Begehr nach meinen Mitteln gewesen war, ich mich auch mit der Commission über ihren Zweck und Wirkung mehrfältig unterhalten hatte, in Nr. 68 folgende Anzeige erschien:

„Mehrere als Mittel gegen die Cholera ausgetobene Pulver und Tropfen sollen schon viele Käufer gefunden haben, bevor die Commission von solchem Verkauf Kenntniß erhalten hat. Diese Mittel können aber unter Umständen ihren Bestandtheilen nach (sie enthalten auch eine nicht unbedeutende Quantität Opium) der Gesundheit nachtheilig werden, wenn davon von Unkundigen ohne ärztliche Anerkennung und Aufsicht Gebrauch gemacht wird: daher kann nur dringendst angerathen werden, jene Mittel nicht zu gebrauchen, wenn nicht

der zu dem Kranken gerufene Arzt in einzelnen Fällen ihre Anwendung ausdrücklich verordnet.

Rostock, den 22. August 1832.

Die Stadt-Commission wegen der Cholera.
Chr. Saniter."

Wenn gleich in dieser auf Schrauben gestellten Warnung die Nennung meines Namens fein umgangen worden, so zeigt sie doch deutlich genug darauf hin, daß sie nur auf meine Mittel abziele; ich finde deshalb nöthig hier zu bemerken, daß diese Mittel nicht ausgebaut, sondern nur von Hülffesuchenden begehrt, von mir unentgeltlich verschrieben, auf den Apotheken aber wohl werden gekauft, also bezahlt worden sein. Nachtheilig kann jedes auch nach sorgfältiger Individualisirung des Kranken vom Arzte gewählte Mittel, sowohl von jenem selbst, als von seinen Pflegern angewendet werden. Bleibt der Arzt nicht bei dem Kranken, reicht er ihm nicht selbst die einzelnen Gaben, so kann er es nicht hindern, daß der Kranke das ganze Mittel oder zu große Portionen davon verschluckt. Demnach müßte eine solche Warnung bei jedem Mittel erlassen werden, das aus der Apotheke zum Kranken gelangt, enthalte es Opium, ägenden Calumiakeist, Brechweinstein, Quecksilber &c., ja es steht zur Frage, welche zu hohe Gabe dieser und anderer Mittel zunächst Schaden bringen dürfte. Sind nun keine Warnungen gegen anderweitige Mittel erlassen worden, so erscheint die obige eben so unzweckmäßig als überflüssig, ja nach oben allegirten Beispielen ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, selbst da wo ein Kranker 2½ Pulver auf einmal genommen hatte, ganz unbegründet, und es nimmt überdem Wunder wie diese Warnung von einer Stadt-Commission ausgehen konnte, in der keine Aerzte Beisitzer sind. Wollte man auch etwa annehmen, daß dieselbe den Stadt-Physicus zu Rath gezogen habe, so befreite ich dennoch dessen Competenz, als von einer einseitigen Ansicht oder von Privatrücksichten ausgehend, höchstens können die Mittel nur von einem Medicinal-Collegium begutachtet werden, aber auch nur von diesem nach zuvoriger Prüfung am Krankenbette; hier würde ich denn aber schon genügend die Zeit und den Ort, wo meine tausendfältig geprüften Mittel wohlthätig und zur Stelle sind, Denselben nachzuweisen die Ehre gehabt haben. Auch die Großherzogliche Medicinal-Commission in

Rostock erließ im 27. Stück des officiellen Wochenblatts 1831 eine Instruction über die vorläufige Behandlung der an der Cholera Erkrankten, wo die ärztliche Hülfe in den ersten Stunden nicht herbeigeschafft werden könne, worin angewiesen wird, daß im Falle dem Erbrechen Durchfälle vorangehen, oder diese sich überhaupt im hohem Grade zeigen, man nach dem Brausepulver 6 bis 8 Tropfen Opiumtinctur, so wie Einspritzungen von Salepschleim mit 20 Tropfen dieser Tinctur versetzt, anwenden sollte. — Nicht für jedes Stadium der Cholera habe ich sie empfohlen, sondern nur für die Erblühungszeit, wo die Lebenskraft noch nicht durch den Verlauf der Depletionen herabgestimmt worden ist. Wenn die Mittel bei der ausgebildeten Cholera nicht ausreichen, so beweiset das nichts wider sie, denn hier erlitten die Aerzte so häufigen Schiffbruch. Erwäge man nur, daß es den Bemühungen der ersten Aerzte in den höchsten Residenzstädten, daß es selbst den Geseßgebenden Mitgliedern der Medicinal-Collegien nicht gelang die Hälfte der collectiv Befallenen zu retten, und wer möchte es den geängstigten Einwohnern Rostocks verdenken selbst nach dem unbedeutendsten Rettungsmittel zu langen, da laut Choleraliste d. d. 14. August es den 22 individualisirenden Aerzten Rostocks nur gelungen war von 126 Choleristen 11 Genesene hinzustellen. Ein Vorzug ihres rationellen individualisirenden Verfahrens leuchtete doch aus diesem Resultate nicht hervor.

In Nr. 69 des Güstrowschen Wochenblatts ließ nun die Localcommission zur Abwehrung der Cholera in Güstrow nicht nur obige Warnung abdrucken, sondern begleitete sie noch mit folgenden Worten:

„Ähnliche, wahrscheinlich dieselben Medicamente sind in hiesiger Stadt als Präservativmittel abgesetzt, und hat in einzelnen Fällen des Gebrauchs die Vermuthung entstehen müssen, daß dadurch bedeutende Erkrankungen herbeigeführt werden. — Daher hält sich die Commission verpflichtet, das hiesige Publicum auf die vorstehende Bekanntmachung der Rostocker Local-Commission aufmerksam zu machen, und den Gebrauch dieser Präservativmittel ohne specielle ärztliche Verordnung dringend zu widerrathen. Güstrow, den 28. August 1832.“

Es würde mir angenehm und dem Publicum belehrend gewesen sein, wenn die Fälle, wo durch jene Präservativ-Mittel bedeutende Erkrankungen herbeigeführt wurden, zur Hebung al-

len Zweifels, namentlich aufgeführt worden wären, oder nachträglich noch erfolgten. Der ausweichende Zusatz, daß nur eine Vermuthung (etwa nur durch ein einseitiges ärztliches Urtheil motivirt?) dazu vorgelegen habe, kann kein Grund zu einer d'esfälligen Warnung sein, diese darf sich immer nur auf Gewißheit basiren, wenn von Mitteln die Rede ist, die tausendfältig bereits ihre wohlthätige Wirkung documentirt und deshalb das Zutrauen selbst des gebildetsten Publicums gewonnen haben. Würde man gerechte Ursache haben deshalb für die table d'hôte eines Gasthofes zu warnen, weil Herr X nach deren Zuspruch krank geworden, während 50 andere Mitesser sich trefflich darnach erquickt gefühlt haben? Wie incompetent die gegentheiligen Vermuthungen mancher Aerzte sind, das dürfte an einem Orte nicht zweifelhaft erscheinen, wo so oft die offen vorliegenden Krankheitsfälle unrichtig diagnostirt wurden; wo noch jüngst eine Luxation des Schenkelgelenks bei einem hageren Subjecte, trotz augenblicklichem Hülfsuchen, von mehreren Aerzten unerkannt blieb. Wer den sicht- und fühlbaren Fehler nicht mit seinen Sinnen erkennt, der möge sich des Urtheils über die nicht sicht- und fühlbaren Fehler begeben!

War der hiesigen Local-Commission der „Leitfaden für die Ortscommissionen des Großherzogl. Domänial-Amtes Güstrow in Bezug auf Cholera“ etwa unbekannt? In diesem wird es pag. 8 den Laien bis zur Ankunft des Arztes überlassen, von einer für das Land hingegebenen Quantität Opiumtinctur (bezeichnet zu 2 bis 10 Tropfen), im Falle ein Durchfall heftiger wird und die Cholera selbst zu fürchten (also schon eingetreten?) ist, 2stündlich 8 bis 5 Tropfen mit Salepfschleim zu geben, bis der Durchfall nachgelassen hat. — Hier ist nun eine größere Gabe Opium zu nehmen anempfohlen worden, als ich sie in meinen Mitteln angerathen habe. Wenn im Domänio solche Präservativ-Mittel zweckdienlich erscheinen, wenn sie da ohne Arztes Gegenwart angewendet werden dürfen, warum will man denn andere Bedrohthe für die von mir anempfohlene Anwendung von resp. $\frac{1}{2}$ Gran Opium in den Pulvern, oder $4\frac{1}{2}$ Tropfen Opiumtinctur in jeder Tropfen-Gabe bei Erwachsenen, warnen und somit die Zeit verstreichen lassen, ein hohes Uebel beim ersten Keimen zu ersticken? Gerade auf die Verhütung oder früheste Erstickung der Cholera muß die höchste Aufmerksamkeit der Schutzcommissionen gerichtet werden, da die

Erfahrung lehrt, daß die ausgebildete Cholera, trotz allem ärztlichen Bemühen wie eine Lähmung, wie ein Orkan den Lebensquell entwurzelt. Will man dann, wenn der Sturm schon losgebrochen, erst methodisch einen Arzt aufsuchen, nach dessen Individualisirung die Arzneimittel herbeiholen, so kommt mit das so vor, als wenn man bei ausblickendem Feuer erst bei der Polizeibehörde die Spritzen requiriren sollte, bevor man das im Hause bereitstehende Wasser zur Löschung benutzen dürfte. Wollen Behörden nützliche Warnungen puncto der Cholera erlassen, so wäre zu wünschen, daß sie sie gegen die Blutlasser, gegen die Schweißtreiber richteten. Bekannt mit obigen Warnungen haben hochgebildete Personen sich dennoch mit meinen Pulvern und Tropfen assicurirt, ein Beweis, daß ihr Vertrauen zu mir größer, als zu den warnenden Behörden ist, und die Warnungen dürfen hier eine gleiche Folge haben wie die Bücherverbote.

W möchten doch die Behörden nur immer Consequenz beobachten, um sich Fidem zu erhalten! Es ist der Fall vorgekommen, daß von einem Arzte, der in einer sehr großen Anzahl von Fällen die Cholera in allen Gestalten sorgfältig beobachtet und behandelt hatte, ein derselben Krankheit Verfallener pflichtmäßig angemeldet ward. Der Physicus, welcher diese Krankheit nicht in natura gesehen, erklärte nach Anschauung dieses Kranken den Fall nicht für Cholera, indeß die Behörde verfügte dennoch die Sperre des Hauses, indem sie fortfuhr die Gesundheit des Ortes bescheinigen zu lassen, während andere Orte sich gegen denselben absperreten. Bei diesem zweifelhaften Stand der Sache hätte man erwarten sollen, der Physicus würde, wenn auch nicht von der Behörde motivirt, aus Liebe zur Wissenschaft, die nahe Gelegenheit benutzen, den Kranken ferner zu beobachten, um sich zu informiren; denn welcher Arzt vermag aus einmaligem Anblick sich den Lauf einer hohen Krankheit ganz zu versinnlichen. Indes 5 volle Tage verstrichen, ohne daß der für die Lage der Dinge gewiß merkwürdige Krankte eines weiteren Anblickes werth gehalten ward. Erst da, wie der durch die Sperre Belastete beschwerende Anträge erhob, erschien nochmal der Physicus um den Kranken anzuschauen, und nach seiner Entfernung ward alle Sperre aufgehoben. Soll einem Physicus ein competentes Urtheil zustehen, um über die Gegenwart von Cholera zu entscheiden, so dürfte man wohl erwarten, daß er diese Krankheit selbst in ihren man-

nigfaltigen Nuancen gesehen habe, nicht aber sein Urtheil nach den todtten Schriftbuchstaben formte, und dies um so mehr, wenn eine nahe Gelegenheit sie kennen zu lernen vorlag. *)

Sollte es nicht von höchster Wichtigkeit seyn, daß bei dem Ausbruch der Cholera ein wirksames Heilmittel, ein in der Mehrzahl der Fälle nütliches Mittel in jedes Bedrohten Händen befindlich sei, bei einer Krankheit, die in ein Paar Stunden schon Mehreren sich sonst gesund fühlenden aufs rascheste das Leben geraubt hat? Denn wenn selbst in Rostock Fälle vorgekommen, wo ein plötzlich gefahrvoll befallener Choleric 3 Stunden lang auf die Herbeikunft des gerufenen Arztes warten mußte, weil dieser zum nahen Besuche nicht früher einen Wagen zur Hand hatte, um wie vielmehr ist zu besorgen, daß bei während der Nacht eintretenden Anfällen noch mehr Gefahr durch Verzug sich entwickeln dürfte! So jammerliche in der Nacht des 17. August um 2 Uhr eine in der Mönchenstraße mir vorbeilaufende Frau, daß sie schon 3 Mal zu einem Arzte geeilet sei, ohne vorgelassen worden zu sein, und wie man mich Mittags zu dem betreffenden, bis dahin behandelten Choleristen hinrief, sah ich ihn schon rettungslos in den letzten Achemzügen liegend. Wenn es so schwer hält, in einer mit Aerzten aufs reichste gespickten Stadt ärztlichen Beistand zu erhalten, bei so notorischer Noth, wie sollte es da nicht dem Publicum erwünscht sein, vorläufig ein geeignetes Mittel zur Hand zu haben, um dem ersten Anlaufe des Uebels ein Hemmmittel entgegenzusetzen zu können. Noch mehr wird ein solches Bedürfnis für die Landbewohner sein, die bei einem rapiden Cholera-Anfalle eher werden geendet haben, als es ihnen gelungen sein wird, bei der Nacht einen Arzt aus der entfernten Stadt herbeizuholen. Haben sich anerkannte Aerzte, hat sich z. B. ein Rust nicht geschämt die Schäferschen (den meinigen fast gleichkommenden) Tropfen als ein allgemeines Mittel anzuempfehlen, haben andere Aerzte die Mittel von Ewerz, Lewiseur, Leo, Hope ihren Kranken ohne weiteres Individualisiren anempfohlen, haben Medicinal-Räthe sogar Vorschriften zur Behandlung der Cholera erlassen, deren Verfahrensart die Erfahrung nach der Reihe weg als verderblich auswies, haben Schutzcommissionen sogar ihre anfänglichen Maßregeln

*) Evang. Lucas, Cap. 23, v. 34.

als unstatthaft fahren lassen, so sollte man billig Anstand genommen haben, gegen sich längst bewährte erwiesene Mittel eine warnende Stimme zu erheben, weil sie etwas Mohnsaft in ihrer Mischung enthalten, so lange man kein besseres und sicheres Mittel dem geängsteten und bedrohten Publicum anzupfehlen wußte. Alle Aerzte, welche ein glückliches Resultat durch ihre Cholerabehandlung lieferten, haben schleimichten, belebenden, geistigen Mitteln etwas Mohnsaft hinzugesetzt und ich habe selbst in Rostock mehrere von Aerzten für vorgerückte Choleristen bestimmte Mittel anwenden sehen, welche ebenfalls Mohnsaft in ihrer Mischung enthielten, und zwar eine größere Quantität, als ich davon im Beginn der Cholera zu nehmen vorgeschrieben habe; ja ich selbst würde sie in gleicher Lage lieber geschluckt haben, als einen mit einer ganzen Unze ägenden Salmiakgeist geschwängerten Trank, wie ich ihn reichen sah. Daß ich nun aber bei der paralytischen, asphyctischen Cholera nicht in der Anwendung meiner Pulver und Tropfen allein Heil gesucht habe, davon würde man sich überzeugen, wenn man die von mir zu den Apotheken hin für die Menge der höheren Cholerafälle gelangten Recepte durchmustern wollte, die davon Zeugniß geben werden, daß ich mit Umsicht individualisirt und die Heilmittel nach den verschiedensten Indicationen erwählt habe. Waren jedoch noch turbulente, erschöpfende Ausleerungen zugegen, so säumte ich nicht, damit nicht die Lebenskraft schon während denselben unterliege, cum grano salis von meinen Mitteln einen verhältnißmäßigen, innerlichen oder äußerlichen Neben-Gebrauch zu machen, wie sich aus der kurzen Skizze nachstehender Krankheitsfälle ergeben wird.

Der erste Cholerist, zu dem ich gerufen ward, war der Arbeitemann Evers im Rathagen, in dessen Wohnung ein Kostkind bereits an Cholera erkrankt, zum Spitale gebracht und dort verstorben war. Morgens 6 zur Arbeit gegangen, kehrte er schon um 8 schwer erkrankt zurück. Unter den copiosesten Depletionen fand ich ihn nach 10 Uhr schon pulslos, kalt, heißer, mit hohlem Blick, in Krämpfen angstvoll sich windend. Er erhielt sofort ein halbes Pulver, welches bis zum Nachlaß der Entleerungen 4stündlich einigemal repetirt ward, 1/2stündlich aber Lebensbalsam, Wein, Caffee, neben Einreibungen von Gewürzsalbe mit Opium. Bei fortdauernden Krämpfen, Angst und Betlemmungen ward Tr. nuc. vom. zu 5 Tropfen statt jenen

Mitteln $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ stündlich gereicht. Den Kranken versetzte ich nicht in Schweiß, er war leicht bedeckt, lag zwischen einem bei Tage und Nacht offenen Fenster und der geöffneten Stubenthür. Diese Vorsicht ergriff ich nicht nur seiner selbst willen, sondern wegen den vielen Genossen in der engen niedrigen Wohnung, damit sich durch gesperrte Luft bei der starken Lufttemperatur kein Zündstoff in dem Gemache weiter erzeugen möchte, was auch gelang. Diese Vorsicht beobachtete ich bei allen weiteren Choleristen, wo sie nur irgend ausführbar war. Wie ich die Behandlung begann, ahndete ich nicht, daß dieser paralytische Cholera-Fall sich glücklich entscheiden würde. Der sehr heftige Durst ward durch das ersehnte kalte Wasser befriedigt und es kehrte Wärme und Puls dabei zurück. Die Erholung erfolgte nur sehr schwierig, indem jeder Genuß ihm anwiderte, und aus dem paralytisch offen stehenden After mehrere Tage lang unwillkürliche Defluxionen erfolgten, die weder der Arnica, der cascarrill, noch dem Phosphor wichen. Es gelang endlich sie zu beseitigen und damit bis zum 9ten Tage die Genesung herbeizuführen, als ich einige Tage lang Einspritzungen von plumb. acet. mit opium und rad. tormentill. in den After hatte machen und ein rothes Rindendecoct mit Natanzia hatte nehmen lassen.

Carl Hünze (Hartestraße) fand ich schon behandelt, triessend von Schweiß, der Körper kalt und pulslos, mit entstelltem Ansehen, hohlen Augen, heiser, in starker Beängstigung und Krämpfen vor, ich entfernte zunächst die Ursache seiner hohen Angst, die heißen Getränke, 3 Oberbetten und die darunter gelagerten 6 heißen Kruken und Steine. Trocken ward er sofort gebettet, das sehnlich begehrte kalte Wasser nach Belieben gereicht; ich reichte ein halbes Pulver, wornach die Ausleerungen sofort seltner wurden. Nun erhielt er $\frac{1}{2}$ stündlich wechselnd einmal 15 Tropfen Lebensbalsam zur Hervorrufung von Wärme, das andre Mal 3 Tropfen Tr. nuc. vom. zur Beschwichtigung der Krämpfe; belebende Einreibungen wurden gemacht. Schon nach 2 Stunden umschlang er mich dankbar, daß ich ihn von der Folter der Schweißes befreit hatte. Er bedurfte vieler erhebenden, belebenden Mittel bevor sich Wärme und Puls erhob, unwillkürliche Defluxionen dauerten lange fort, sie wichen nur durch den Mund genommene Gaben von rad. Lop. Macis und Op., während in den After Einspritzungen

von Blei, Op. und Salab gemacht wurden. Erst nach mehrtägiger Fortsetzung dieser Mittel gewann die Genesung Bestand. Hans Lemmerich (bei Gärber Zernitzky) fand ich unter den heftigsten Entleerungen mit entstelltem Ansehen, heiser, kalt, mit unterdrücktem Pulse, in höchster Deangstigung, in Krämpfen, in ähnlichen heißen Bedeckungen aufs heftigste schweißend, einige Stunden nach seinem Erkranken. Auch er erhielt zur Sistirung der Entleerungen ein halbes Pulver, dann aber wechselnd Lebensbalsam und Tr. nuc. vom., auch der höchsten Erschöpfung wegen kleine Gaben Madeira, Caffee, nachdem zuvor alle Medien, welche den profusen Schweiß herbeiführt hatten, entfernt waren. Ein früher gerufener nach mir gekommener Arzt hatte so wohl am Krankenbette, als an 2 andern Orten sich dahin geäußert, der Kranke würde keine Stunde mehr leben. Um so mehr waren die Seinigen und ich erfreut wie nach sorgfältigen Mähen es gelungen war, den stärksten Sturm zu beschwichtigen, Wärme wie Puls wieder erschien, und sein Zustand nur noch dem typhus soporosus mit Depletionen glich, die mehrere Spulwürmer mit sich führten. Beim Nehmen von arnica, China mit Lebensbalsam, beim Einreiben von opium und tart. stibiat. auf den Bauch, entschied sich sein Uebel nicht, weil die paralytischen Defluxionen aus dem After nicht schwiegen; erst dann als ich Einspritzungen von rad. ratanh., Salab mit opium anwenden und kleine Gaben von rad. Lap. macis und op. alle 4 Stunden reichen ließ, war nach 9 Tagen der Kranke genesen.

Der 14jährige Sohn von Bölschow in der Pestadie ward mir auch schon behandelt zu Theil. In dem heftigsten Schweiß, aber kalt, pulslos, mit eingesunkenen schielenden Augen, heiser, in starken Krämpfen daliegend, befreite ich ihn zunächst aus seinen heißen Dunsbade und ließ ihn trocken kleiden. Darauf gab ich ihm rad. Lop. grv macis grii op. gr. $\frac{1}{4}$, welche Gabe 3mal 4stündlich repedit ward, dazwischen der heftigen Krämpfe wegen $\frac{1}{4}$ stündlich 3 Tropfen Tr. nuc. vom. mit Salepschleim. Indem die Entleerungen nach unten turbulent blieben, ließ ich sofort rad. Salab serj plumb. acet. grii op. grj. in der After spritzen, Gewürzsalbe mit Opium auf dem Bauche einreiben, Caffee reichen. Wie die Depletionen von Hinneigung zur Zersetzung zeigten, ließ ich Salepschleim mit Chinin und Gewürztinctur reichen, auch diese

Mischung in den After spritzen. Es trat nicht eher Genesung ein, als bis ich mich entschlossen die anfänglichen Pulver wieder zu reichen, und daneben nach jeder Stuhlung Blei, Opium mit Salep einspritzen zu lassen.

Zu dem Schlachtermeister Kunst (alte Markt) ward ich gerufen, nachdem schon Mittel angewandt und er durch heiße Medien in einen dampfenden Schweiß versetzt worden war. Der Puls schon geschwunden, der Körper kalt, die Haut bläulich. Nach trockener kühler Lagerung ließ ich der starken Krämpfe und hohen Angst halber Salepschleim mit Tr. nuc. vom. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündlich 5 Tropfen reichen, wegen den turbulenten Defluxionen rad. Salab. serj plumb. acet. op. a. grii in den After spritzen, den Bauch und die Extremitäten mit balsamischer Opianfsalbe einreiben, kaltes erfrischendes Getränk reichen; schon nach 4 Stunden war Wärme und Puls ziemlich restaurirt. Beim Nachlaß der Krämpfe ward Mixt. ol. bals. in dec. rad. arn. gereicht, wie hierauf die Stuhlungen nicht schwiegen ward dec. ratanh. mit Salep durch den Mund, und dergleichen mit Opium durch den After angewandt, worauf in 3 Tagen die Genesung erfolgte.

Die Frau des Matrosen Rubow (Fischerstraße) gelangte mir auch zur 2ten Hand. Die turbulenten Depletionen hatten schon unterdrückten Puls, Kälte, große Beängstigungen, starke Krämpfe herbeigeführt. Ihre Wohlbeleibtheit ließ trotz ihrer Jugend viel fürchten, denn nicht allein bei der Cholera, sondern in allen andern Krankheiten unterliegen corpulente Personen starken Depletionen weit rascher als hagere Gestalten. Als bei Salep, Opium, Chinin, Lebensbalsam, äußerlichen Verlebungsmitteln aller Art, die Entleerungen schon sistirt und die Kranke gereizt erschien, traten plötzlich nach repetirten Entleerungen Brustkrämpfe, Angst und Kälte ein, daß alle die Ihrigen um ihren Verlust schon weinten, jedoch 6 Gaben Moschus entfernten die Gefahr. Schon war wieder ein Tag ohne Entleerungen verstrichen, da wiederholten sie sich abermal, mit ihnen die eben genannten Zufälle, jedoch Moschus ward abermal rettend und ferneren Rückfällen ward durch innerliche und äußerliche Anwendung von Cascarill, Gewürz und Opium vorgebeugt. Froher Dank ward mir zu Theil!

Von sehr turbulenten charakteristischen Cholera-Entleerungen nach oben und unten ward plötzlich Witkoßky (Gärberbruch)

befallen. Da er noch nicht in Schweiß gesetzt, Temperatur und Puls noch erhalten war, so reichte ich ihm ohne Verzug wechselnd meine Pulver und Tropfen, sie hemmten den Aufbruch, die Krämpfe, ohne daß seine Lebenskraft sank, es ward deshalb damit fortgefahren und nur noch wegen bestehenden unwillkürlichen Aterdesfluxionen, Aterinjectionen aus Salep, Blei und Opium hinzugefügt. Am 3ten Tage war er schon befreit, ging umher, fühlte sich nur noch matt und genusslos, ich reichte ihm Tr. cascar. und aromat. Schon am folgenden Tage war die markirteste Cholera wieder da, gewiß nur darum, weil ich es versäumt hatte etwas Opium zur Sedirung interrupt zu reichen; der Zustand erschien höchst bedenklich, Wärme und Puls war im Schwinden, Angst und Krämpfe traten ein. Ein großer Sinapismus auf den Bauch, ein Decoct der Natanhia mit Salep und Opium, dergleichen Einspritzungen, Gewürzsalbe mit Weinsaft, Wein, beschwichtigten den Sturm; ich ließ dann noch neben den Einspritzungen interrupt meine Pulvergaben nehmen und damit erfolgte gute Genesung.

Unter heftigen cholerischen Erbrechungen und Stuhlungen, Angst und Ermattung erkrankte Matrose Winkler (Lagerthor), Wärme und Puls bestanden noch, indem ich in der 2ten Stunde herbei kam, gedampft war nicht. Blutwasser ward erbrochen, chocoladeartige Stuhlungen verpesteten das Gemach. Ein Salepdecoct mit chinin, nux moschata, opium ward sogleich genommen, gleiches Mittel von unten adhibirt, der Erfolg war höchst günstig, die Ausleerungen wurden unter Beihülfe von Gewürzsalbe noch demselben Tag sistirt und bei seltener Anwendung dieser Mittel erfolgte in 3 Tagen Genesung, ohne Rückfall.

Mit gleichen Zufällen erkrankte Hr. Eduard Schiller und gleiche Behandlung stellte ihn in einigen Tagen wieder her. Leider ward mir nicht die Freude Ketter seines lange vom Asthma schon geplagten Vaters zu werden.

Weber Lansemann Frau, ward mir aus anderweitiger Behandlung zu Theil, indem man sie schon verloren hielt. Kalt, pulslos, blau, von Krämpfen krum gezogen, mit eingefallenen Augen mit nicht gehemmten Desfluxionen, und bewusstlos lag sie da; neben ihr eine nicht viel weniger franke Tochter. Tr. nuc. vom. wechselnd mit Mixt. ol. bals. kräftige Einreibungen mit Opium, Portwein, Caffee erhielten die Lebens-

flamme. Da erfolgte noch Abort und sie erschien vollends verloren. Indes Tr. einn. mit einen ratanh. Decoct, dann Chinin erhoben das Leben, bei sedirenden Einspritzungen wich mit jedem Tage die blaue Farbe der Haut, die Augen gewannen Glanz und traten hervor, und ich hatte die Freude sie genesen zu sehen. Der geängstete Mann ward auch befallen, er beschiedte mich um Mitternacht, ich sandte ihm meine Tropfen; wie ich ihm Morgens besuchte, hatte er 4 Gaben genommen, er fühlte sich befreit und blieb es.

Sehr günstige Wirkungen habe ich mehrfältig, da wo höchste Brängstigungen Paralyse des Gefäßsystems schon fürchten ließen, von der Anwendung der Tr. nuc. vom. gesehen; bei Madame Galle, bei Suhrbehr u. a. leistete sie den eclarantesten Nutzen. Jedoch auch der Moschus, die Tr. reg. thaten einigemale bei solcher Lage Wunder.

Die Reihe dieser Genesungsfälle könnte ich verlängern, aber es sei genug um Wiederholungen zu vermeiden; ich habe hier nur zeigen wollen, daß auch bei der ausgebildeten Cholera ein mäßiger Gebrauch des Opiums, richtig mit belebenden, erhebenden Mitteln verbunden, höchst nützlich wirkt und daß nicht Kälte und Pulslosigkeit seine Anwendung allemal verbieten. Da diese mit Recht gefürchteten Erscheinungen um so rascher eintreten, je turbulenter die Entleerungen durch den Mund, den After und die Haut erfolgen, immer höher sich steigern, je länger diese fortdauern, ja wiedergehen, wenn die Entleerungen repetiren, so muß es die erste aller Indicationen bleiben, die Depletionen, welche dem Eintritt der Cholera vorangehen oder sie begleiten, sogleich zu coupiren, sie aufs Früheste zu beschränken, weil sie zum Stillstande der Circulation schnell hinführen. Die Anwendung aller belebenden Mittel liefert so lange kein günstiges Resultat, als noch Depletionen bestehen, und die Geschichte der Cholera weist es aufs überzeugendste nach, daß der Heilungsfälle so lange am wenigsten waren, als die Aerzte durch künstliche Depletionen die Cholera heilen zu wollen sich vermaßen. Ich bezweifle sehr, daß ich in allen vorstehenden Fällen Heilungen würde haben erfolgen sehen, wenn ich die Anwendung des Opiums ganz hätte unterlassen wollen, daß es aber bei der ausgebildeten Cholera nur unter der Mitwirkung von erhebenden, belebenden, erweichenden Mitteln angewendet werden dürfe, das habe ich wie-

derholt und ausführlich genug in meinen Schriften ausgesprochen und immer befolgt. Da, wo mir seine Anwendung durch den Mund gewagt erschien, habe ich ihn nur durch den After angewendet, oder auf dem Bauch mit der Gewürzsalbe verbunden, einreiben lassen, somit durch die Sedirung der Ausleerungen einen langsamern Verlauf der Krankheit erreicht, und zum weiteren Behandeln des Typhusleidens Zeit gewonnen. Bei hoch gesunkener Lebenskraft habe ich das Opium in allen Krankheiten, besonders aber in der Cholera, stets in kleinen Gaben vorsichtig gereicht, und nur dann damit continuirt, wenn ihnen ein Schein zur Besserung folgte. Gemisbraucht kann jedes wirksame Mittel werden, um so leichter je größer die Gefahr ist, und die Aerzte würden sehr wohl thun, sich bei hochauftretenden Krankheiten aller Art der hochwirkenden Mittel zu enthalten. Die Geschichte der Cholera bewahrt zu Tausenden die Fälle auf, wo die Blutentziehungen, das Quecksilber, der Brechweinstein, die heißen Bäder, die Dampfbäder, die Menschen im Galopp zum Orkus führten. Möge Keistock diese Geißelung nicht erfahren haben! Will der Staat sicher gehen, daß kein Schaden den Kranken bereitet werde, so warne er lieber für alles was Allopath heißt und lasse künftig nur die Homöopathen handeln, dann werden die Menschen sicher nur natürlichen Todes sterben! Besitzt Jemand ein Mittel, welches besser und sicherer die Defluxionen des Darmkanals hemmt als das Opium, oder auf andere Art einen ächten Choleraanfall so heilt, daß schon nach 24 Stunden das cholerische Gesichtsbild verwischt ist, der eile es zum Wohl der Menschheit bekannt zu machen, ich will ihm gerne die Palme darreichen, wenn es Bestätigung findet. Nicht meinethwegen kämpfe ich, sondern nur zum Wohl der Menschheit!

Daß die Rettung der Kranken am vorzüglichsten von der Verhinderung oder frühesten Unterdrückung der Ausleerungen abhängt, liegt offen vor, denn wer keine Entleerungen hat, der erleidet keine Cholera. Wenn Aerzte dies auch nicht begreifen, so wird der Krankenwärter, der aufmerksame Laie das schon einsehen, wenn er Choleristen seine Aufmerksamkeit widmet. Die Stuhlungen erschöpfen die Kranken bei weitem schneller, als die Erbrechen, und je unaufhaltsamer sie erschienen, um so schneller neigte sich das nervöse Stadium zum paralytischen hin. Da ich durch die gemohnsafften, schleimich:

ten oder bitterstoffigen Einspritzungen so höchst wirksam das Ende der Cholera herbeigeführt hatte, und die Beschaffenheit des Afterdarms nicht daran zweifeln läßt, daß er eine der ersten Rollen bei der Cholera spiele, indem er in eine wahre Paralyse verfällt, so entschloß ich mich selbst in den Fällen, wo Symptome eintraten, welche den Eintritt der Cholera besorgen ließen, sofort eine Einspritzung in den After anzuwenden, um auf dem Hauptsitz des Uebels primitiv zu wirken, und ich erfuhr, daß für 24–36 Stunden hindurch alle Unruhe im ganzen Unterleibe schwieg. Ich habe bei Erwachsenen zu so einer Einspritzung 2 Gr. Opium in Substanz mit 1 dr. G. mimos. in 2 Eßlöffeln voll Wasser gelöst verwandt. Warum wollte man Bedenken tragen, schon den ersten Funken durch das Mittel zu erlöschen, was die volle Gluth noch zu ersticken vermag! — ich empfehle dies einfache Verfahren dem bedrohten Landmann aufs dringendste; bei ihm werden ja die Sperrcommissionen nicht so mit Interdicten um sich schlagen, wie die Stadt-Commissionen! — Der heftige unersättliche Durst entstand immer erst nach starken Ausleerungen und er war um so vehementer, je reichlicher diese erfolgt waren, am stärksten, wenn durch Dampfungen die Haut in profuse Schweißse versetzt worden war. Offenbar zeugte diese Erscheinung davon, daß die Natur für den Verlust des Blutwassers Ersatz forderte. Der Begehr der Kranken nach Getränke, besonders nach Wasser, war so groß, daß sie für Verlangen bebten, um nur so viel zu erhalten, als sie begehrt, und sie hätten es Eimerweise trinken mögen. Dieser übermäßige Durst entstand nicht, wenn die Depletionen früh beschränkt wurden, besonders dann nicht, wenn die schädlichen Dampfungen der Haut nicht forcirt worden waren, indeß war er um so unersättlicher, je mehr dieses geschehen war.

Einen eigenthümlichen dumpfig; schimmlich; süßlichen Geruch witterte eine gute Nase bei jedem Kranken oft schon auf der Diele, dieser war um so markirter, je kleiner, niedriger und ungeeigneter zur Lusterfrischung das Zimmer war, oder je mehr Choleristen darin lagerten. Dieser Geruch erfüllte um so mehr das ganze Gemach, wenn der Kranke in Ausdünstung gesetzt worden war, in Fällen, wo dieses nicht Statt fand, wo die Kranken in großen lustigen Gemächern lagen, bemerkte ich den Geruch nur während den Entleerungen und bis dieselben

weggetragen worden waren. In dem schönen luftigen Epitale habe ich bei den offenen Thüren den Geruch nicht wahrgenommen. Ueberzeugt bin ich, daß die von den Kranken entströmenden Dünste, welche jenen Eindruck auf die Nerven machten, denen schädlich geworden sind, die sie Tag und Nacht in geschlossenen oder nicht genügenden Luftzuge ausgesetzten Zimmern einathmeten, und die zugleich durch Nachtwachen, Sorge, Gram, Furcht, Entbehrungen von Restaurationsmitteln u. für den Zündstoff empfänglich geworden waren. In solchen Zimmern, worin nicht genügende Luftströmung zu beschaffen war, würde eine salzsaure Räucherung gewiß höchst zweckdienlich gewesen sein. Mindestens will ich rathen, daß jeder seinen Kranken an einen Ort lagere, wo ein gelinder Luftzug besteht, dieß wird das beste Räucherungsmittel sein. Die Verbreitung der Krankheit in Familien, ihre Entwicklung bei denen, die sich Nächte durchwachend einer theilnehmenden Pflege und Wartung hingegeben hatten, ließ nicht daran zweifeln, daß ihnen die Nähe, das lange Verweilen am Krankenbette schädlich geworden sey. Indes kamen auch Fälle vor, wo nur Diätfehler die Entwicklung der Krankheit herbeigeführt hatten. In einer Nacht, wo ich den ganzen Tag bei großer Hitze mich überaus fatigirt hatte um Leidende zu retten, ward mein loser Schlaf wiederholt unterbrochen, indem mir jener obige Geruch in den Mund aus der Luft, oder Speiseröhre hinaufstieg. Es war mir als stiegen kleine Luftblasen herauf, die im Munde plakten und auf die Geschmack- und Nerven den erwähnten Eindruck machten, dabei hatte ich ein anhaltendes sonores Gepolter in der Bauchhöhle, ich nahm sogleich ein halbes Pulver und trank Wasser, worauf sich jenes Luftaufsteigen und Poltern verlor. Nicht etwa durch Angst und Vorstellung ist diese Erscheinung mir geworden; ich kenne keine Furcht, denn ich habe den Tag über mehr denn hundertmal schweißende und nicht schweißende Choleristen angefaßt, ohne weiter meine Hände zu waschen, als am Morgen. Etwas dauernden Schlaf zu gewinnen war in der Hartenstraße mir nicht möglich, theils ließ sie die Sorge um die Kranken und der öftere nächtliche Zuspruch der Hilfesuchenden nicht zu, dann aber auch das Hin- und Herrollen und Zagen der Wagen die die Choleraopfer von 12 Uhr an zu ihrem Erbbade hinführen. Ein Mark und Bein durchbebender Ton war mir das, der in einer Nacht mitunter 8 Mal die

Gasse durchdrönte. Wie viel mehr muß er die erschüttert haben, welche schon krank lagen oder die Ihrigen gefährdet oder gar verloren wußten. Sollte es nicht zweckmäßiger sein, statt der mit Eisen beschlagenen Räder, nur hölzerne Schiefträder zu den Todtenwagen zu nehmen, oder auf anständigen Schleifen mit Rollen versehen die Leichen durch die Stadt zu führen, denn das Rollen der Todtenwagen zur Nachtzeit zwischen den Steinhäusern auf dem Steinpflaster kann nur zur Steigerung der Angst der Kranken und Trauernden wirken.

Mich hat kein Interesse nach Rostock geleitet, sondern mein reger Sinn meine Erfahrungen zu erweitern und meine Ansichten zu berichtigen. In dieser Hinsicht wäre ich mir und der Kunst nützlicher geworden, wenn ich nicht den Wünschen aller meinen Beistand Begehrenden nachgekommen wäre, sondern mich darauf beschränkt hätte, nur einzelne Cholerafälle primitiv zu bedienen, wenigstens alles der Cholera nicht Angehörige von mir abzuweisen. Somit würde ich Zeit gewonnen haben, nicht multa, sondern Multum zu schauen, auch über alle einzelne Fälle das Merkwürdigste niederzuzeichnen, woran aber bei der Fluth der mich in Anspruch nehmenden Kranken nicht zu denken war. Da eine hohe Cholera schon in 6 bis 8 Stunden tödlich werden kann, so mußte billig während dem ganzen Verlauf der Arzt möglichst nahe, noch besser aber bei dem Leidenden bleiben, um sicher zu seyn, daß seinen Vorschriften aufs pünktlichste nachgekommen würde, und damit für die verschiedenen Wendungen des Uebel's augenblicklich die richtigen Maßregeln ergriffen werden könnten. Leider ist dem nun aber wohl bei den Armen in den wenigsten Fällen genügt worden, da sie sich nicht in Localen befinden, worin für Luftreinigung und Luftzug gesorgt werden, der Arzt daher nicht weilen kann. Manche traf ich in tiefen Kellern, wohin weder Tageslicht noch frische Luft gelangen können. Zur Pflege, zu Einreibungen, zu Einspritzungen fehlten oft in den Hütten so wohl die nöthigen Hände, als Werkzeuge. Ich habe einen Kranken verloren, dem man das 2stündlich zu reichende Mittel, trotz dreimal deutlich wiederholter Instruction, halbstündlich in gedoppelter Portion gegeben hatte; einen andern, wo mein flehentlichster Rath bei der höchst gleichgültigen Frau zwar Gelobung, aber nie Befolgung fand. Darum geht es mir sehr nahe, daß ich meine Zeit nicht allein zu Beobachtungen im

Epitale habe verwenden dürfen. Es ist zu bedauern, daß dieses, für 100 Kranke berechnet und eingerichtet, nicht bereits williger benutzt worden ist, daß sich unbemittelte Kranke nicht sofort beim ersten Erkranken dahin bringen ließen, wo zu ihrer Aufnahme und Bedienung alles aufs vollständigste bereit war. Die Zahl der Kranken war darin selten 20, und in den früheren Wochen ist es noch weniger benutzt worden, so daß man dem Herrn Geheimen-Rathe von Balthar, der Choleristen kennen lernen wollte, keinen solchen, sondern nur 2 Reconvalescenten vorstellen konnte. Hätten die Einwohner das Spital vor dem Erkranken sich besehen und dessen ansprechende Einrichtung und Bedienung angeschaut, so würden sie gewiß aufs willigste ihre oft dumpfe Hütte mit dem hellen und sauberen Epitale vertauscht haben. Nun aber war es ein unvermeidliches Uebel, daß nur Kranke mit ausgebildeter Cholera oder schon im Typhusstadium dahin gebracht wurden. Doch bleibt es immer ein gar großer Vorzug für den Epitalarzt, daß allen seinen Vorschriften aufs pünctlichste genügt werden muß, daß Alles, was nur irgend für das Bedürfniß des Kranken nützlich werden kann, schon vor dessen Ankunft aufs vollständigste bereit ist, daß ihm die freieste Hand gelassen worden, Alles dem Kranken zu geben was ihm nöthig erscheint, und daß auch die zur außerordentlichen Bedienung erforderlichen Hände augenblicklich herbeigeschafft werden. Dann kann auch im Epitale dem Kranken nichts Schädliches zugesteckt werden; ich aber wurde in hohe Besorgniß um einen Kranken versetzt, dem man schlechtes Bier apportirt hatte; und wie manches Versehen mag sonst geschehen sein, welches ich wegen Abwesenheit nicht entdeckt habe. Zur Einsammlung von Beobachtungen ist gewiß die beste Schule im Epitale; die Genesungsliste würde sich dort gewiß besser gestellt haben als in der Privatpraxis, wenn jeder Unbegüterte seine Zuflucht zum Epitale genommen hätte. Dort in den hohen geräumigen Zimmern bei unterhaltenem Luftzug würde die Gefahr der Erzeugung eines Contagiums weit weniger zu besorgen gewesen sein, als in so manchen engen und dumpfigen Wohnungen auf dem Fischerbruche, in der Pestadie, wo der Gedanke daran keimen mußte, denn der pikante süßlich schimmliche Geruch, der in den heißen Hundstagen von den Kranken ausströmte, mußte bei den trauernden, Schlaf und Erquickung

entbehrenden Pflegern begünstigend für die Erzeugung der Krankheit wirken.

Ob mein Verfahren sich in Rostock wohlthätig ausgewiesen habe oder nicht, darüber möge die Stimme der Laien daselbst entscheiden, denen ich meinen Beistand auf das Bereitwilligste geleistet habe. Daß ich theilweise bei dem dortigen ärztlichen Personale keine Anerkennung einerndten würde, das durfte ich schon im Voraus erwarten, da schon die in meinen Curbildern ausgesprochenen Grundsätze der Heilkunst sogleich von da schmähende Angriffe erlitten. Für diese ward ich aber bald durch belobende Anerkennungen im Auslande hinreichend entschädigt, die ich hier nicht erwähnen will, da ich nie um Menschengunst geschmeichelt habe, indem mir die Wahrheit höher als alles gilt.

Die Stimme des Publicums mag also entscheiden, ob meine Bemühungen in Rostock Heil oder Unheil bereitet haben. Vox populi, vox dei! Das Urtheil der Aerzte kann und wird von mir ganz unberücksichtigt bleiben, wenn es sich in schmähende, lügnerische Phrasen ergießt, solche können immer nur ihrem Verfasser zur Unehre gereichen. Das Vertrauen und die Anhänglichkeit, welche mir eine große Anzahl von Rostocks geehrten Einwohnern während 10 Tagen erwiesen hat, würden mich bestimmt haben, länger dort zu weilen und meine Hand zur Hülfe dazureichen, wenn ich nicht meinen Aufenthalt daselbst nur so weit verlängern wollte und konnte, um meine und anderweitige Mittel zu prüfen und wo möglich mir ein günstiges Resultat der Behandlung zu erringen. Beides habe ich nach meinen Absichten erreicht. Ich habe die Krankheit in den verschiedensten Niancen dort gesehen, als Choleraangst, als Diarrhoe, Subcholerine und Cholerine. Mehr denn 150 solcher Leidenden habe ich berathen und zum größten Theil mit meinen Pulvern und Tropfen auf das Erfolgreichste behandelt, theilweise aber mit andern Mitteln bedient, wie es ihre verschiedenen Lage erheischte. Da es gewiß ist, daß diese Zufälle häufig kürzere oder längere Zeit obwalten, bevor die höhere Cholera mit ihren gefährvollen Erscheinungen auftritt, so gewannen viele von jenen Kranken die Ueberzeugung, durch meine Mittel sich für letztere geschützt zu haben, weil sie die übrigen theilweise bei der Fortdauer solcher Zufälle zur ächten Cholera hin, hatten vorrücken und unterliegen sehen.

Von der höchst ausgebildeten s. g. asiatischen Cholera befallen gelangten zu meiner Behandlung und wurden daher laut der zur öffentlichen Einsicht bereitliegenden Liste der Stadt-Commission von mir angemeldet 56
 davon waren bei meiner Abreise genesen, und
 als solche bei der Commission angemeldet 26
 als Bestand hinterließ ich 13
 als Verstorben hatte ich angemeldet 17

56

In Betreff dieses Calculs habe ich zu bemerken:

1) daß ich, nachdem ich voraus schon 2 Genesene angemeldet hatte, die Anmeldung der übrigen 24 bis zu meiner Abreise am 23. August deshalb verschob, um ihrer Genesung gewiß versichert zu sein, und weil sich die Behandlung des meistens sehr hohen typhösen Nachstadiums theilweise bis dahin verzögert hatte. Wenn nun an diesem Tage 28 Genesene in der Liste angeführt sind, so gehören davon 24 mir an, die nach und nach genesen waren, nicht aber wie ein Rostocker Correspondent im Abendblatte behaupten will, in Folge des am 22ten. Nachmittags, erfolgten heftigen Gewitters.

2) Von dem Bestande von 13 Personen gingen mehrere in die gefällige Nachbehandlung des Hrn. Dr. Lehmann über, wovon der größere Theil bereits von ihm genesen gemeldet worden, die Uebrigen begaben sich in anderweitige Behandlungen.

3) Unter den von mir als Genesenen angemeldeten hat Frau Wolf nach meiner Abreise noch eine Nachkrankheit erlitten; sie leidet an Petechien, weshalb ihre Genesung bis jetzt zweifelhaft ist. Möchte sie nicht genesen, so gleicht sich diese zuviel Angabe damit aus, daß Zimmermann Wendt in meine Behandlung gelangte, indem seine gefährvolle Cholera noch keinesweges entschieden war, ja er daran verstarb; jedoch von seinem zuvorigen Arzte zur Stunde, als von der Cholera genesen, angemeldet worden ist, wie der Kranke meinen Beistand begehrt und erhalten hatte. Da er nun in Folge der Cholera verstorben ist, so gehört sein Verlust nicht mir an, obwohl er in meiner Todtenliste steht.

4) Von den Verstorbenen würde Mancher zu erhalten gewesen sein, wenn es möglich gewesen wäre, Jeden alsbald nach dem Anfalle zur Behandlung zu bekommen. Viele gelangten mir erst zur 2ten Hand, und bei manchen Armen konnte Pflege

und Bedienung nicht allemal so rasch und in dem Maaße erreicht werden, als sie das Bedürfnis erheischte.

In Nr. 712 des freimüthigen Abendblattes hat Hr. Dr. Most seiner Galle gegen mich Luft gemacht und unwahre Behauptungen hingestellt, die bei dem gebildeten Publicum schon ihrem Werthe nach werden beurtheilt worden sein, auf die ich daher nichts erwidern will, weil ich das unter meiner Würde halte. Wenn er statt jenen Unwahrheiten, die schon durch obige Relation ihre genügliche Widerlegung finden, dem Publicum sein Verfahren, wie er mehrere Cholera-Kranke, ohne Opium, glücklich durch andere, selbst zum Theil durch eignes Nachdenken aussündig gemachte Mittel hergestellt habe, mitgetheilt hätte, so würde diese Mittheilung um so interessanter gewesen sein, da sichern Vernehmen nach eine von ihm als Cholerist in angemeldete Person ein paar Stunden später selbst vor der Commission erschienen, eine andere aber eben so bald hernach auf der Straße gehend angetroffen ist. Indes ist dem Hrn. Dr. Most von der Commission die Warnung zugegangen sich künftig in seinen Anmeldungen zu menagiren.

Der Bannstrahl, den Hr. Dr. M. in dem berührten Correspondenzartikel auf das Opium schleudert, contrastirt gar merkwürdig mit seiner früheren Behauptung. Er sagt in der 670. Nr. des Abendblattes p. 933: bei wirklich ausgebrochener Cholera ist in der Mehrzahl der Fälle eine mäßige Schwitscur jeder andern Cur vorzuziehen. Der Kranke muß das Bett hüten; an die kalten Glieder lege man Wärmflaschen, Beutel mit erwärmtem Sande &c.; man lasse ihn $\frac{1}{2}$ stündlich eine Tasse warmen Thee mit Rothwein trinken und gebe alle halbe Stunde dem Erwachsenen 10 bis 15 Tropfen Opiumtinctur und eben so viel Essigäphta. — Hier wird eine mehr als flache Opiumgabe, wie ich empfohlen habe, als allgemeines Mittel ohne Individualisirung von ihm hinaestellt!

Hr. Dr. Most weist auf das vorjährige Abendblatt hin, worin sich hinreichende Belege finden sollen, mit welchem Intresse er stets Alles, was die verheerende Cholera betrifft, gelesen und nach Kräften verbreitet habe. Vielleicht hat dasselbe nicht jeder Leser dieser Zeilen zur Hand, daher hier einige Auszüge aus mehreren Nummern desselben, worin Hr. Dr. M. Notizen über die Cholera mitgetheilt hat. Es heißt daselbst in Nr. 655 p. 619: — Wir kennen die Umstände genau,

unter denen der Mensch sich befinden muß, soll die Krankheit bei ihm Eingang finden. Ein in Schmutz und Unreinlichkeit, Müßiggang und Ausschweifungen lebender Mensch, der die Genüsse der Tafel liebt und jede Geistesanstrengung scheuet, — oder ein Mensch der an Schwächen aller Art: an Furcht, Angst, Egoismus, schmutzigem Geldinteresse und an einem bösen Gewissen leidet, der keiner großartigen Idee, die die Menschheit betrifft, keines höheren Gedankens, als den seines kleinen Ichs, fähig ist, — der den eignen Werth überschätzt und den Verdiensten Anderer keine Gerechtigkeit widerfahren läßt: — ein solcher Mensch gehört zu denen, die der Cholera anheimfallen, und, ohne daß die Welt daran verliert, in ihr den Tod finden.

Nr. 668 p. 886: — nur ängstliche, ungebildete oder geistlose, schwelgerische, liederliche Menschen sind besonders zur Cholera geneigt und haben alle Ursache, sich vor der Cholera zu fürchten.

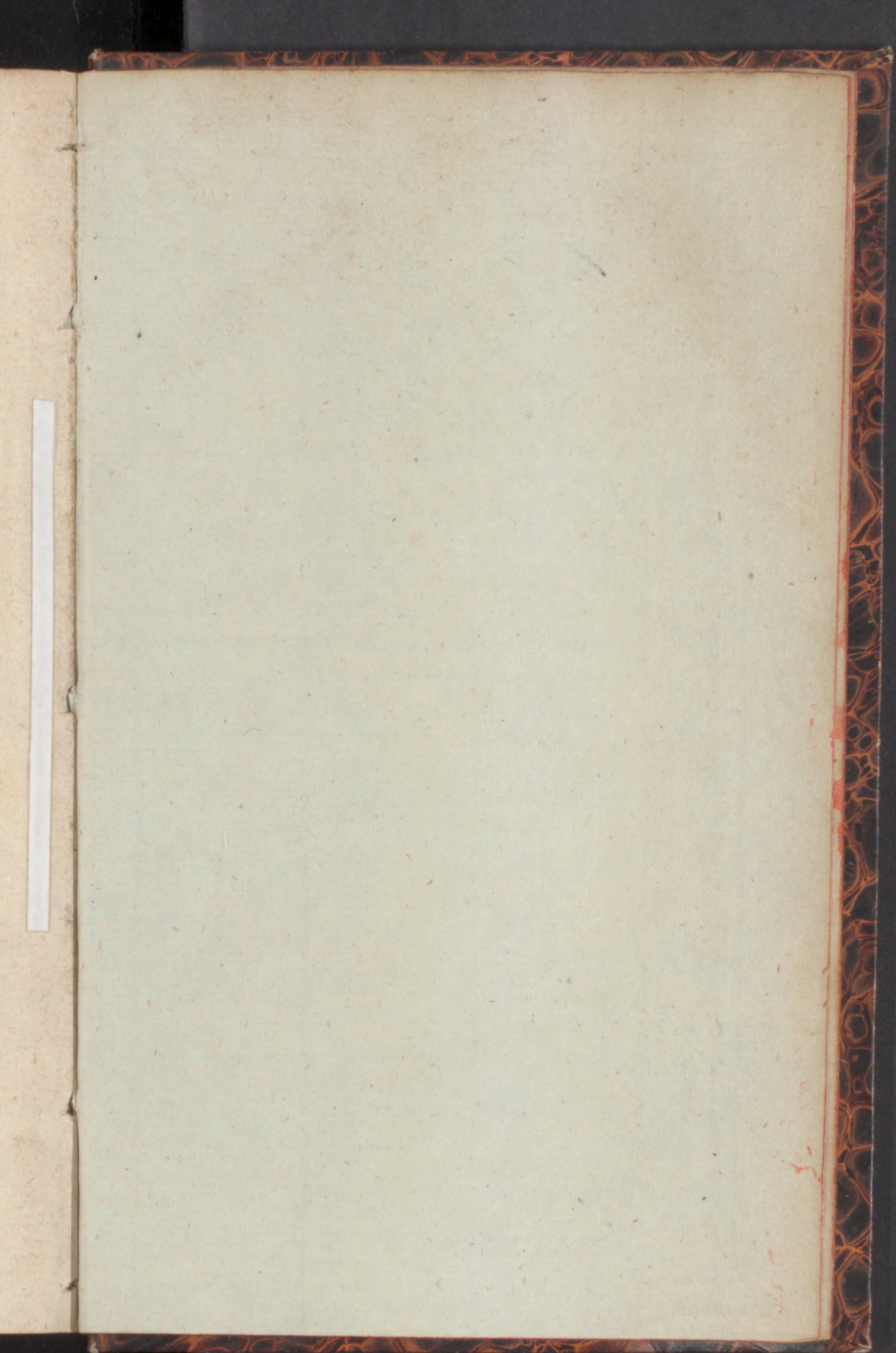
Nr. 669 p. 911: die Cholera ergreift vor allen Wollustlinge und Säufer!

Wenn nun Hr. Dr. M. in Nr. 712 des Abendblattes p. 681 versichert, daß er selbst von dieser furchtbaren Krankheit befallen worden sei, so wissen wir nach Obigem von ihm, aus welchem allgemeinen Standpunct er beurtheilt sein will; demnach würde es mir jeder Gebildete verdenken, wenn ich seine Behauptungen für jetzt oder für die Folge der geringsten Erwiderung werth halten würde. Anderweitige Nachrichten aus Rostock haben behaupten wollen, daß jener Anfall des Hrn. Dr. M. nicht als Cholera erkannt worden sei, vielmehr in einem delirium tremens bestanden habe, wozu der Umstand Veranlassung gegeben haben mag, weil des Befallenen Zittern der Hände und die Fassung des Correspondenz-Artikels als andeutende Symptome jenes Uebels erschienen sind.

„Kannst du nichts Gutes schreiben, so schreibe lieber doch
gar nichts,

Kannst du nicht tugendhaft sein, sündige wenigstens nicht!“



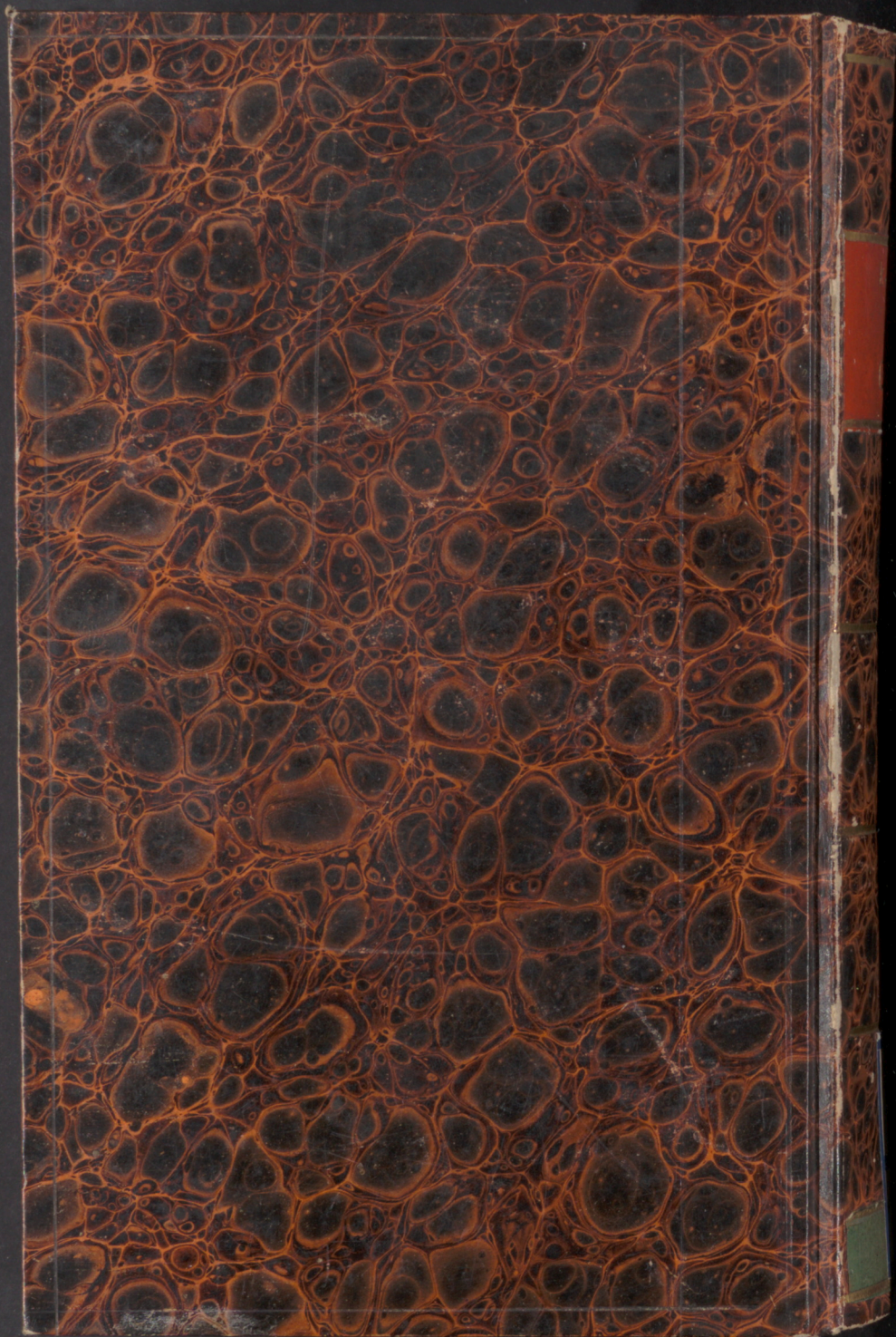


5

LBMV Schwerin 33



33\$000854980



wenden dürfen. Es ist zu bedauern, daß die-
 anke berechnet und eingerichtet, nicht bereit-
 worden ist, daß sich unbemittelte Kranke nicht
 n Erkranken dahin bringen ließen, wo zu
 und Bedienung alles aufs vollständigste bereit
 der Kranken war darin selten 20, und in
 chen ist es noch weniger benutzt worden, so
 ern Geheimen-Rathe von Walther, der
 a lernen wollte, keinen solchen, sondern nur
 en vorstellen konnte. Hätten die Einwohner
 em Erkranken sich besehen und dessen anspre-
 g und Bedienung angeschaut, so würden sie
 ste ihre oft dumpfe Hütte mit dem hellen und
 vertauscht haben. Nun aber war es ein un-
 el, daß nur Kranke mit ausgebildeter Cholera
 Typhusstadium dahin gebracht wurden. Doch
 ein gar großer Vorzug für den Spitalarzt,
 Vorschriften aufs pünktlichste genüget werden
 was nur irgend für das Bedürfnis des
 werden kann, schon vor dessen Ankunft aufs
 it ist, daß ihm die freieste Hand gelassen wor-
 Kranken zu geben was ihm nöthig erscheint,
 zur außerordentlichen Bedienung erfordert;
 genblich herbeigeschafft werden. Dann
 Spitale dem Kranken nichts Schädliches
 ich aber wurde in hohe Besorgniß um einen
 dem man schlechtes Bier apportirt hatte;
 Versehen mag sonst geschehen sein, welches
 enheit nicht entdeckt habe. Zur Einsammlung
 en ist gewiß die beste Schule im Spitale;
 e würde sich dort gewiß besser gestellt haben
 praxis, wenn jeder Unbegüterte seine Zuflucht
 ommen hätte. Dort in den hohen geräumli-
 i unterhaltenem Luftzug würde die Gefahr
 ines Contagiums weit weniger zu besorgen
 in so manchen engen und dumpfigen Woh-
 Fischerbrücke, in der Pestadie, wo der Ge-
 en mußte, denn der pikante süßlich schimmliche
 en heißen Hundstagen von den Kranken aus-
 bei den trauernden, Schlaf und Erquickung